

Zeugnisse an der Herschelschule

„Es lohnt sich wieder, etwas zu investieren“

Als gestern 1,9 Millionen bayerische Schüler ihr Zeugnis überreicht bekamen, war das nicht für alle Anlass zur Freude. Vor allem an den Hauptschulen waren in der Vergangenheit zum Schuljahresende viele Zukunftsängste zu spüren. Mancherorts haben die inzwischen jedoch einer neuen Aufbruchstimmung Platz gemacht. So auch an der Nürnberger Herschelschule.

Im nächsten Jahr, nach dem Quali, möchte sich Harun Kiziltoprak auf eine Lehrstelle als Automobilkaufmann bewerben. Die Chancen, die auch zu bekommen, stünden sehr gut, sagt er. Harun hat allen Grund für sein Selbstbewusstsein. In der Klasse 8a der Friedrich-Wilhelm-Herschel-Hauptschule ist der Klassensprecher auch der Klassenbeste.

Noch vor einem Jahr sah die Sache vollkommen anders aus. Harun zählte zu den schlechtesten Schülern seines Jahrgangs. Und das an einer Schule, die bundesweit als sogenannte „Brennpunkt-Schule“ gebrandmarkt worden war. Die Chancen auf einen Ausbildungsplatz standen da nicht nur für den 15-Jährigen gleich Null.

„85 Prozent unserer Schüler

haben einen Migrationshintergrund. Deutsch ist da quasi die erste Fremdsprache“, sagt Jan Titgemeyer. Dem jung-dynamischen Schullektor war bewusst, dass er „einen langen Weg“ vor sich hatte, als er 2006 die Leitung der Herschelschule übernahm. Der Migrantenanteil, die sozialen Widrigkeiten im nahen Umfeld und die Situation der Hauptschulen im Allgemeinen. Die Ausschreitungen 2007, als fünf Herschelschüler einen Polizisten verprügelten, erschwerten die Arbeit zudem. „Wir waren stigmatisiert“, meint Titgemeyer, aber „wir sind viel besser als unser Ruf.“

103 von 106 Schülern

machten ihren Abschluss

Von den 106 Neuntklässlern machten in diesem Jahr 103 ihren Hauptschulabschluss. 87 davon schafften den „Quali“. Für Titgemeyer angesichts der Umstände eine „fantastische Quote“. Auch „Sitzenbleiber“ gäbe es unter seinen knapp 500 Schülern nicht mehr als anderswo in Mittelfranken.

Tatsächlich ist in den letzten Jahren viel passiert am Herschelplatz. Mit zahlreichen oft über die Schulgrenzen hinausgehenden Kampagnen versuchen die Pädagogen den Jugendlichen neue Perspektiven zu eröffnen. Die bislang offene sozialpädagogischen Ganztagsbetreuung wird im nächsten Schuljahr zu einer „gebundenen Ganztagschule“ mit strukturiertem Unterricht erweitert. Dann soll auch das Schülercafé eingeweiht werden.

„Wir wollen die Schüler möglichst lange pädagogisch betreut an die Schule binden“, erklärt Titgemeyer sein Konzept. Das schaffe Raum, um beispielsweise über externe Kooperationen Kompetenzen zu vermitteln, die über den Lehrplan hinausgingen: „Ein erfolgreicher Schulabschluss bedeutet für mich, dass wir den Schülern die Mittel an die Hand geben, mit denen sie auf dem Ausbildungsmarkt bestehen können. Neben dem Abschlusszeugnis gehört da eine gewisse Ausbildungsreife dazu.“ Oft scheitere die Suche nach einem Ausbildungsplatz schon daran, sagt Titgemeyer, dass die Jugendlichen die meisten Ausbildungsberufe überhaupt nicht kennen würden.

Andrea Sakic möchte gerne Sozialpflegerin werden, erzählt sie, „man arbeitet da mit Kindern oder auch mit alten Menschen.“ Kennengelernt hat die 15-Jährige den Beruf in einem Praktikum, das sie im vergangenen Schuljahr absolviert hat.

„Das praxisorientierte Arbeiten ist ein wichtiger Baustein im Unterricht geworden“, sagt Marina Groenwald, Andreas und Haruns Lehrerin. „Oft gelingt es so auch, bei weniger motivierten Schülern etwas zu bewegen. Bei den Praktika merken sie nämlich oft, dass sie durchaus einmal Chancen haben. Sie spüren, dass es sich wieder lohnt, etwas zu investieren.“

Bei Harun Kiziltoprak zumindest scheint das wunderbar funktioniert zu haben. In seinem Fall war es das Förderprojekt „Hauptschulpower“, bei dem Jugendliche unter anderem von Mentaltrainer und Sozialpädagogen betreut wurden, das den Jugendlichen auf der schulischen Karriereleiter nach oben katapultiert hat. Jetzt will der neue Klassenbeste erst mal Urlaub bei Verwandten in der Türkei machen. Aber im zweiten Teil der Ferien, sagt er, möchte er sich in jedem Fall noch um ein Praktikum bemühen.
Christian Rothmund